betonter und positiver war, als man bisher annahm. Eine besondere Bedeutung kommt der Neuinterpretation der kritischen Jahre von 1928—1930 zu, die geprägt sind durch die deutsche Politik um den Kelloggspakt und die Vereinigten Staaten, durch Schuberts großes Konzept zur Lösung der Reparationsfrage (Young-Plan) und zur Rheinlandräumung. Der Young-Plan war gedacht als Mittel zur Förderung weltwirtschaftlicher Verflechtung und Kooperation, zur Vermeidung einer großen inneren und äußeren Krise. Die Rheinlandräumung war keineswegs das wichtigste Ziel, sondern Instrument. Hinzuweisen ist auch auf die neue Kritik, die Krüger an Brünnings Außenpolitik, am Verfall der Verständigungspolitik und am tiefgreifenden Wandel der Außenpolitik übt, der nicht nur Wandel der Methode war. Zu beachten ist auch die kritische Korrektur an bisherigen Ergebnissen und an der Art der Quellenforschung.

Das bedeutende Werk vermittelt ein neues Bild der republikanischen Außenpolitik von Weimar und versteht diese als Versuch, die Anpassung an westlich-liberale Verhaltensweisen und Interessenvertretung zu vollziehen. Daß dieser Versuch gescheitert, aber unter besseren Bedingungen in der Bundesrepublik geglückt ist, macht die besondere Aktualität und auch politische, nicht nur wissenschaftliche Bedeutung dieses neuen Buches des Marburger Ordinarius für neueste Geschichte aus.

München

Karl Bosl

Heer, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität.

Hermann Böhlau Nachf., Wien-Köln-Graz 1981, 562 S.

Dieses Buch, das historisch-politische Vermächtnis des Österreicher Friedrich Heer, hätte viele Titel tragen können, so etwa auch „Die Zerstörung der Kultur des Barock“, denn im Mittelpunkt dessen, was Heer als das Wesentliche des geschichtlich gewachsenen und doch so schwierigen, gespaltenen „nationalen“ Selbstbewußtseins des Österreicher begreift, steht die großartige supranationale, vielsprachige österreichische Barockkultur (im weitesten Sinne: vom 17. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert), die im 19. Jahrhundert von einem zunehmend aggressiven Nationalismus überlagert, verdrängt und vernichtet wird. Der Nationalismus ist dabei freilich nur eine der vielen „Engführungen“, die den modernen Menschen des Industriezeitalters aus den überkommenen, oft weitgespannten Bindungen und Beziehungen herauslösen und engen, kleinteiligen Gruppen und Interessen zuleiten: „Es entstehen jene immer ‚kleinkariertere‘ werdenden Absonderungen, die, sich als Engführung (unbewußt zunächst) immer noch härter akzentuierend, zu den klerikalen und antiklerikalen, ‚liberalen‘, ‚nationalen‘, ‚christlichsozialen‘, ‚sozialdemokratischen‘, je in sich *geschlossenen Sphären* der immer noch eindimensionaler werdenden *Ghetto-Zivilisationen des 19./20. Jahrhunderts* führen. Die Mitglieder dieser geschlossenen ‚Kulturen‘ sprechen nicht miteinander, sondern nur mehr gegeneinander.“ (S. 22) Die Geschichte des bürgerlichen Natio-

nalismus wird hier gleichsam umgekehrt gesehen: nicht als Progreß, als Fortschreiten zum Höheren (Nationalstaat, Demokratie, Sozialismus etc.), sondern, ganz im Anschluß an Grillparzer, als Verfall bis hin zur Barbarei.

Durchaus barock ist auch die Darstellung Heers mit Tausenden von Belegen und Zitaten aus allen menschlichen Lebensbereichen, oft eigenwillig interpretiert, aber immer im großen Zusammenhang der europäisch-mitteuropäischen Geschichte, ein „Lesebuch“, wie der Verf. sagt, „mit möglichst viel Selbstaussagen und in möglichst einfacher Erzählform“. Die österreichische Geschichte wird hier als ein spezifischer (geradezu klinischer) Fall von Identitätskrise, Identitätsverlust, Kampf um Identität gesehen und durchgängig interpretiert: vom hohen Mittelalter bis an die Schwelle der Jetztzeit. Das Problem selbst wird in Österreich, in Wien, entdeckt — von Sigmund Freud und seinem Kreis, eben in jener Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, in der „die österreichische Identitätskrise einem explosiven Höhepunkt zusteuert“. Die beiden „geschichtsmächtigsten Österreicher des 20. Jahrhunderts“, Freud und Hitler, sind, so Heer (und vieles spricht für diese Sicht), „undenkbar ohne spezifische österreichische Identitätskrisen, die in ihnen *arbeiten*“ (S. 9). Die österreichische Identität — und gerade diese Aussage zeigt, wie problematisch im Grunde der Begriff der „Identität“ ist — lebt im 19. und 20. Jahrhundert in ihren ständigen Krisen (der Österreicher als „der Schwierige“, als „der Gespaltene“, „der Zerrissene“, besonders auch in der Literatur), aber sie *lebt* darin. Heer greift sie als Produkt langfristiger historischer Prozesse:

1. Österreich ist wie kein anderes politisches Gebilde außengesteuert (die „Invasionen“ der Reformation, der spanisch-italienischen Gegenreformation, der westeuropäischen Aufklärung und des deutschen Nationalismus);
2. es entstehen im Lande zwei (manchmal mehr) politische Religionen, daher
3. zwei Nationen (Glaube an das evangelische Deutschland/an Österreich) und
4. zwei Kulturen: die deutsch-evangelische Kultur des Wortes, der Schrift (Bildung!), und die katholische Kultur der Sinne, die ihren Höhepunkt im Barock findet.

Böhmen spielt in dieser quasi-universalhistorischen Konzeption eine schicksalsträchtige Rolle, denn dort sieht Heer in Anlehnung an Eduard Winter seit Hus die „Urheimat des Nationalismus“, das „Zentrum des tschechischen und deutschen Nationalismus in der Donaumonarchie“: „Die tschechischen radikalen Nationalisten, die deutsche Namen tragen, und die deutschen radikalen Nationalisten und frühen Nationalsozialisten, die tschechische Namen tragen, konnten sich [wie der von Heer zitierte Österreich-Hasser Heinrich von Treitschke] auf ihre tschechischen und deutschen Emigrationsväter und den deutschen und tschechischen religiös-politischen Untergrund in Böhmen berufen.“ (S. 118) Heer schließt sich dem Urteil R. Lužas an, daß die erste Republik Österreich einen im Ursprung und Wesen weithin sudetendeutschen Nationalsozialismus erbt (S. 383). Die „Sturmvoegel des Nationalsozialismus in Österreich“ waren „Sudetendeutsche, Grenzlanddeutsche, harte, engstirnige, ‚lineare‘ Naturen, denen der altösterreichische Kosmos, also konkret die Welt der Austria-Hispanica . . . fernstand.“ (ebd.) Das wirkt

freilich — aus dem Zusammenhang eines großen historischen Wurfs gerissen — schärfer und einseitiger formuliert, als es zu verstehen ist. Es geht Heer keineswegs um eine so einseitige Schuldzuweisung. Die altösterreichische Welt und nach 1918 die junge Republik werden nicht allein von Böhmen oder den Sudetendeutschen resp. Tschechen zerstört; sie werden es aufgrund der ganzen Vielzahl der auseinanderstrebenden, in die nationalen, sozialen und mentalen Engpässe führenden Strömungen: der deutschnationalen, antisemitischen, antiklerikalen-klerikalen, des Einflusses der „Neudeutschen“ nach 1871 in Österreich und vor allem auch aufgrund der politischen Unfähigkeit der Herrschenden, insbesondere Kaiser Franz Josefs. Österreich war, das zeigt Heer überdeutlich, schon zu sehr und zu lange und von zu vielen aufgegeben worden, als daß es die Katastrophe des Ersten Weltkriegs hätte überstehen können. 1938 wiederholt sich sein Scheitern mit verschobenen Akzenten: Schuschniggs Glaube an Deutschland sei tiefer verankert gewesen als sein „Sekundär-Glaube an Österreich, ja auch als sein Katholizismus ...“ (S. 431). Vertan wurde laut Heer die Chance der Bildung eines Österreich-Bewußtseins im 19. Jahrhundert, in der franzisko-josefinischen Ära, an den Universitäten, den Schulen und in der Öffentlichkeit.

Dem scheiternden Schuschnigg wird in einem Epilog der galizische Jude und Katholik, der Dichter und Emigrant Joseph Roth gegenübergestellt, der in der Nachfolge vieler „Zerrissenen“ und Einsamen, die es wagten, österreichische Patrioten zu sein, am Schicksal seiner Heimat zerbrochen ist. Der aber auch durch sein Werk wesentlich dazu beigetragen hat, daß gerade nach dem Zerfall der Monarchie ein — oft nostalgisches — Österreich-Bewußtsein sich neu belebte und späte Rechtfertiger und Verteidiger fand.

München

Michael Neumüller

Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei.

Dietz Verlag, Berlin 1981, 367 S.

Der Leitfaden zur Geschichte der KPTsch, den das Ostberliner Verlagshaus herausgegeben hat, ist die Übersetzung einer Publikation des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPTsch und beim ZK der KP der Slowakei aus dem Jahr 1978. Die Publikation ist keine wissenschaftliche Arbeit. Sie respektiert nicht einmal die Ergebnisse der Forschung, zu denen die tschechoslowakische Geschichtsschreibung in den jüngst vergangenen Jahren gelangt ist. Die Publikation dient der Propaganda und ist, auch als Lehrbuch, ein Hilfsmittel für den Lehrgang „Geschichte der KPTsch“ an den Schulen. Vor allem aber enthält sie die offizielle Version der Parteigeschichte und ist als solche von den zuständigen Parteiorganen genehmigt worden. Sie steckt den Rahmen ab, innerhalb dessen sich die Darstellung der Geschichte der KPTsch und, bis auf von der Partei zugelassene Ausnahmen, auch die Forschung bewegen darf und nimmt so deren Ergebnisse vorweg. Den ursprünglichen Text des Leitfadens und Lehrbuchs über die Geschichte der KPTsch